



Almen in der Dachstein-Tauern-Region

von Herta und Franz Mandl



Fotos: ANISA

Neustattalm mit der Dachsteinsüdwand

Almen sind heute für viele Orte der Freizeitgestaltung für die ganze Familie. Mit ihrem vielfältigen touristischen Angeboten bieten sie schöne Urlaubserinnerungen an unbeschwerte Wandererlebnisse, Abenteuerspiele, Gastlichkeit und herzhaftes Jausen. Saftige grüne Almmatten vor einem Atem beraubend schönen Bergpanorama, fröhliches Glockengebimmel und zufrieden wiederkäuende Rinder stillen die Sehnsucht des modernen Menschen nach unverfälschter Natur.

vergangenen Zeiten erstiegen hat, die dann mit den Namen der vermeintlichen Erstbesteiger des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts geschmückt wurden. Damals wie heute fanden Bergsteiger, Jäger, Alm- und Forstleute archäologische Streufunde, die auf eine urgeschichtliche und römische Begehung hinwiesen. Aber erst seit etwa 30 Jahren werden systematische archäologische Forschungen zur Almwirtschaft im hochalpinen Gelände des Dachsteinplateaus durchgeführt.

Urgeschichte

Die ersten Spuren einer Almwirtschaft führen uns 4000 Jahre zurück in die Bronzezeit. Die urgeschichtlichen Bauern nutzten die natürlichen Urweiden. Diese mussten nicht erst gerodet werden, weil sie entweder über der Waldgrenze oder in Karen und Gruben lagen, in denen das dort herrschende Kleinklima ein Aufkommen von Bäumen verhinderte. Auf dem Dachsteingebirge sind bislang eine Reihe von Hüttenresten sowie Schmuck und Werkzeugfragmente aus Bronze entdeckt worden. Gefördert durch ein

überaus warmes Klima und die Nähe zu Hallstatt, dem Zentrum des Salzbergbaues, erlebte die hochalpine Weidewirtschaft vor ca. 3200 Jahren einen ersten Höhepunkt. Eine Klimaverschlechterung unterbrach die Nutzung der Hochalmen für etwa 1000 Jahre. Erst um Christi Geburt, zur Zeit der Römer, erlebte sie eine neuerliche Blütheperiode.

Römerzeit

Die Römer molken den schriftlichen Quellen zu Folge vor allem Schafe und Ziegen. Aus deren gehaltvoller, aber nur sehr schwer entrahmbarer Milch bereiteten sie Fettkäse. Rinder wurden hauptsächlich ihres Fleisches wegen gezücht-

Die hochalpine Weidewirtschaft führte die Menschen bereits vor Jahrtausenden in Regionen, die wir nun in Folge der touristischen Erschließung der Bergwelt seit dem 19. Jahrhundert bewusst neu erleben.

Eine uralte bäuerliche Wirtschaftsform

Verzierte Gewandnadel aus Bronze (um 1200 v. Chr.)

Vielfach werden wir davon ausgehen dürfen, dass der Mensch bereits Berge in längst



Römerzeitliche Weideglocke, Fibel und Keramik (2./3. Jh. n. Chr.)



tet und als Arbeitstiere verwendet. Diese Wirtschaftsform wurde von den Römern auch in ihren Provinzen eingeführt. Dies bestätigen auch die Funde von kleinen römertzeitlichen Weideglocken aus Bronze, die für Kleinvieh verwendet wurden. Alleine auf dem Dachsteingebirge, wo die erste römertzeitliche Almhütte in den Alpen entdeckt und erforscht wurde, konnten bislang zehn solcher Glocken als Streufunde aufgesammelt werden.

Mittelalter und Neuzeit

Die Bauern des Mittelalters und der Neuzeit waren nicht Eigentümer des von ihnen bearbeiteten Grund und Bodens, sondern dieser wurde ihnen von den Grundherren in unter-



Keramiktopf aus dem Mittelalter

schiedlicher Rechtsstellung gegen die Leistung verschiedener Abgaben überlassen. Die Grundherrschaften leiteten auch die Binnenkolonisation, die auf Grund der Bevölkerungszunahme im Hochmittel-

alter nötig wurde. Im Rahmen dieses Landesausbaus drangen die Dauersiedlungen in immer größere Höhen vor. Vor allem an und über den Grenzen des Getreidebaues wurden Viehhöfe, so genannte Schwaigen angelegt. Diese leisteten als Abgaben vor allem Käse, Tierhäute und Wolle bzw. Loden. Um überlebensfähig zu sein, benötigten diese Bauerngüter nicht nur relativ große Grundflächen rund um den Hof, sondern auch Almen. Da die natürlich waldfreien Flächen nicht mehr ausreichten, mussten auch Wälder für die Almweiden gerodet werden.

Während der Sommerzeit lebten und arbeiteten viele Mitglieder der Bauernfamilie und des Gesindes auf den Almen. Die Alm war und ist heute noch immer Schauplatz einer alpinen Volkskultur und spiegelt den Umgang der Menschen mit ihrer Heimat wider. Die Almhütten wurden als einfache Blockbauten aus Holzstämmen errichtet und mit Schwarzdächern, breiten Legschindeldächern, versehen. Die Fugen stopfte man mit Moos aus. In der Hütte befand sich der Herd, eine offene Feuerstelle, daran schlossen sich der Kasten, ein Raum zur Aufbewahrung der Almprodukte und die Stube, der Wohnraum der Sennerin. Auch der Hausrat und die Geräte waren einfacher als auf dem Heimhof. Ebenso unterschied sich der Alltag auf der Alm von dem im Tal. Dieser Unterschied bestand vor allem in der größeren



Freiheit, die das Almpersonal genoss, das nicht immer von den Bauern beobachtet und gemäßregelt werden konnte. Diese von den Bauern wohl meist nicht gerne gesehene Freiheit fern vom Hof stellte die angenehme Seite im harten Leben der Sennerinnen und Halter dar, die sich daher jedes Jahr auf den Almauftrieb freuten.

Die Almen betreuten vor allem Bauerntöchter, die als „Sennerinnen“ oder „Brentlerinnen“ bezeichnet wurden

Butter und Käse

Die Bereitung von Käse ist eine sehr alte Form der Konservierung von Milch. In der Römerzeit und vermutlich auch im Mittelalter wurden aus der schwer entrahmbaren Milch von Ziegen oder Schafen vor allem Fettkäse erzeugt. Vermutlich mit der Zunahme der Rinderhaltung erfolgte ab dem Ende des Spätmittelalters ein Wandel in der Käseerzeugung. Anstelle von Fettkäse wurden nun Magerkäse erzeugt. Dabei wird die Milch in mehreren Stufen genutzt: Aus ihr werden Butter, Schotten und Magerkäse, der so genannte Steirerkäse, gewonnen. Mit der Molke, dem Ka'wasser, wurden dann noch die Schweine gefüttert. Auch die Butter wurde konserviert, indem sie zu Butterschmalz geläutert wurde. ■

Zu den Autoren: Helga und Franz Mandl sind beim Verein ANISA - Verein für alpine Felsbild- und Siedlungsforschung